

# SCHULE DES SEHENS

foto: Tomasz Trojanowski

**Sie stehen davor und verstehen erst einmal gar nichts: Viele Menschen haben Angst vor der Kunst. Gabriele Sand, Kuratorin im Sprengel Museum Hannover, nimmt sie ihnen und erklärt, wie sie Zugang zu Kunst finden.**

Aufgezeichnet von Eva Rose Rütthli

**Einen besonderen Kunstgriff** gibt es nicht, wenn ich Besucher durch eine Ausstellung führe und ihnen die Angst vor der Kunst nehmen will. Ich muss an ein Kunstwerk und an die eigene Begeisterung für die Kunst glauben, sonst kann ich sie nicht vermitteln oder gar jemandem nahebringen. Es ist am besten, immer von einem Kunstwerk auszugehen, von dem Werk selbst zu lernen: Welches Konzept hat es? Warum wurde dieses Material benutzt und kein anderes? In welchem historischen, gesellschaftlichen oder auch subjektiven Kontext steht dieses Werk? Und ich muss den Besuchern die Möglichkeit geben, selbst zu sehen.

Das Museum ist wie ein Entschleunigungsmedium: Die meisten Menschen sitzen jeden Tag vor dem Internet oder Fernseher, lassen schnelle Bilder über sich hinwegflimmern. Im Museum geht es dagegen darum zu verlangsamen. Im Grunde ist die Vermittlungsarbeit eine Schule des Sehens. Das funktioniert nicht immer. Schon oft habe ich den abfälligen Spruch gehört: „Das soll Kunst sein? Das kann ich auch!“

Am eindrücklichsten erinnere ich mich an eine Führung mit einer Studentengruppe mit Geisteswissenschaftlern und Naturwissenschaftlern, also Physikern, Mathematikern, Chemikern, mit denen ich eine Führung zu Joseph Beuys gemacht habe. Als Vermittlerin bei diesem Thema dachte ich nicht, dass solch eine Führung noch eine Herausforderung sein kann. Doch mit dieser heterogenen Gruppe habe ich die extremste Diskussion meiner langjährigen Kunstvermittlerzeit erlebt. Es ging um die fundamentalen Fragen, was eigentlich Kunst sein kann und sollte. Am Ende wurde ich gefragt, ob ich das, was ich der Gruppe erzählte, denn selbst glauben würde. Viele konnten einfach nicht akzeptieren, dass jemand aus Materialien wie Filz und Fett Kunst macht. Andere traten wiederum vehement dafür ein, diese Werke Kunst zu nennen. Dabei prallten die verschiedenen Positionen aufeinander – aber genau das ist interessant und spannend. Ich habe gemerkt: Bei der Diskussion um Kunst lebt etwas auf.

Mit Beuys verbinde ich auch die erste tiefe und folgenschwere Begegnung mit der Kunst: Mein erster selbstständiger Museumsbesuch führte mich als 13-Jährige in das Landesmuseum in Darmstadt und dort zum Beuys-Block.

10

## COACHING ZONE



## MUSEUMSBESUCH

– den meisten sträuben sich allein schon bei dem Wort die Nackenhaare. Kindheitserinnerungen an staubige Vitrinen, Bilder in dicken Rahmen oder angsteinflößende abstrakte Skulpturen kommen hoch. Also warum heute noch mal freiwillig dort hinein? Ganz einfach: Weil Kunst zur Allgemeinbildung gehört – und glücklich machen kann. Museum heißt nicht automatisch Freizeitkiller, Fragezeichen, Fußschmerzen. Viele Institutionen haben sich inzwischen Programme ausgedacht, die den Besuch zum Erlebnis machen – geistig und ästhetisch. Besonders bei Ausstellungen mit zeitgenössischer Kunst ist das sinnvoll. Schließlich steht man vor den Beuys'schen Fettblöcken zunächst genauso ratlos wie vor den umgedrehten Bildern von Georg Baselitz. Und warum ist Andy Warhol eigentlich so ein Mythos? In Gruppen-



Andrej Dallmann

## NOCH MEHR ÜBER DIE KUNST:

Christian Saehrendt, Steen T. Kittl: **Das kann ich auch! Gebrauchsanweisung für moderne Kunst.** Dumont Literatur und Kunst Verlag 2007. ISBN 978-3832177591. 14,90 Euro

Jörg Heiser: **Plötzlich diese Übersicht. Was gute zeitgenössische Kunst ausmacht.** Claassen Verlag 2007. ISBN 978-3546004022, 22 Euro

Hanno Rauterberg: **Und das ist Kunst?! Eine Qualitätsprüfung.** S. Fischer Verlag 2007. ISBN 978-3100628107. 16,90 Euro

Wolfram Völcker (Hrsg.): **Was ist gute Kunst?** Hatje Cantz Verlag 2007. 978-3775719766. 24,80 Euro

Jean-Christophe Ammann: **Bei näherer Betrachtung. Zeitgenössische Kunst verstehen und deuten.** Westend Verlag 2007. ISBN 978-3938060216. 22,90 Euro



Ich habe wirklich gar nichts verstanden, fand die Arbeiten aber faszinierend. Damals habe ich viele Dinge gesammelt, mein ganzes Zimmer war voll. Und dann kam ich in ein Museum und sah, dass jemand ebenso wie ich sammelt – verrostete Schlüssel, Alltagsdinge oder Hölzer – und diese Dinge in Vitrinen stellt. Das war ein wichtiges Erlebnis für mich. Später habe ich sogar meine Magisterarbeit über Beuys geschrieben.

Wenn mich bei einer Führung ein Besucher fragt: „Warum soll ich mir denn eigentlich Kunst anschauen?“, antworte ich, dass wir alle von der Kunst profitieren, weil sie uns aus dem Alltag herausholt und uns trotzdem mit Fragen konfrontiert, die mit dem alltäglichen Leben zu tun haben. Ein Beispiel ist die Ausstellung, die ich gerade für das Sprengel Museum kuratiere: „Dressing the Message – Transformationen von Kunst und Mode“, vom 31. August bis 23. November. Dabei geht es um Mode – eigentlich ein Phänomen, das jeder von uns mit sich herumträgt, zum Beispiel indem man sich jeden Morgen die Frage stellt: Was ziehe ich heute nur wieder an? Wie fühle ich mich, und was habe ich vor? Die Ausstellung, die wir nun zu dem Thema planen, soll das Bewusstsein dafür schärfen, dass Mode immer auch identitätsstiftend ist. Kunst und Körper sind zwei Themen, die viel miteinander zu tun haben, und Mode spielt dabei eine große Rolle.



## ZUR PERSON

**Gabriele Sand** ist Kuratorin im Sprengel Museum Hannover und leitet dort die Abteilung Bildung und Kommunikation. Von 1994 bis 2000 hatte sie einen Lehrauftrag für Kunstwissenschaft an der Fachhochschule für Kunst und Design in Hannover. Sie verantwortet zahlreiche Ausstellungen und Publikationen zur Aktuellen Kunst, unter anderem war sie Kuratorin für das vielbesprochene Projekt „Made in Germany“ 2007.

Sprengel Museum Hannover

Um jemanden an ein Thema heranzuführen, versuchen wir oft auch, ganz banale Dinge einzubeziehen. Ein Beispiel: Ich stehe mit Besuchern vor einem Emil-Nolde-Blumen-Bild und versuche, ihnen die Sinnlichkeit zu vermitteln, indem ich sie an ihren eigenen Garten erinnere, an die verschiedenen Grüntöne, die es dort gibt. Das sind Momente, in denen den Besuchern oft ihre Wahrnehmung klarer wird oder sie sich zumindest ein wenig Gedanken darüber machen. Mittlerweile gibt es in fast allen Museen Abteilungen für Kunstvermittlung. Dort versuchen wir, die unterschiedlichen Besuchergruppen individuell an die Kunst heranzuführen. Für Senioren bieten wir ein anderes Programm an als für Kinder. Viele Menschen haben Angst, vor allem vor zeitgenössischer Kunst. Sie haben eine Hemmschwelle vor Kultureinrichtungen – das ist bei Kunstmuseen nicht anders als in der Oper – und wir versuchen viel, um diese Ängste abzubauen. Ein Beispiel ist die „Lange Nacht der Museen“, die ein ganz anderes Publikum in die Ausstellungen zieht – schon allein deshalb, weil solch eine Nacht einen Eventcharakter hat.

Oft funktioniert eine Ausstellung wie eine Fußgängerzone: Die Menschen kommen herein und strömen vorbei. Dies ist häufig der Fall bei den sogenannten „Blockbuster-Ausstellungen“, die Bilder zeigen, die die Besucher schon als Druck auf der Kaffeetasse, dem Mousepad oder dem Kunstkalender kennen und die mit einem großen Aufwand vermarktet werden. In diesem Fall muss man den Menschen gar nicht mehr erklären, dass es sich um Kunst handelt, sondern es geht darum, die Besuchermassen zu kanalisieren.

## MUSEEN, DIE KUNST (PÄDAGOGISCH) VERMITTELN. BEISPIELE:

**München Pinakothek der Moderne** [www.pinakothek.de](http://www.pinakothek.de)

**Frankfurt am Main Städel Museum** [www.staedelmuseum.de](http://www.staedelmuseum.de)

**Köln Verschiedene Museen** [www.museenkoeln.de](http://www.museenkoeln.de)

**Stuttgart Kunstmuseum Stuttgart** [www.kunstmuseum-stuttgart.de](http://www.kunstmuseum-stuttgart.de)

**Berlin Deutsches Historisches Museum** [www.dhm.de](http://www.dhm.de)

**Hamburg Hamburger Kunsthalle** [www.hamburger-kunsthalle.de](http://www.hamburger-kunsthalle.de)

## „LANGE NACHT DER MUSEEN“ IN AUSGEWÄHLTEN STÄDTEN

**München 25.10.2008** [www.muenchner.de/museumsnacht](http://www.muenchner.de/museumsnacht)

**Köln 01.11.2008** [www.museumsnacht-koeln.de](http://www.museumsnacht-koeln.de)

**Berlin 31.01.2009** [www.lange-nacht-der-museen.de](http://www.lange-nacht-der-museen.de)

**Stuttgart 21.03.2009** [www.lange-nacht.de](http://www.lange-nacht.de)

**Hamburg 16.05.2009** [www.langenachtdermuseen-hamburg.de](http://www.langenachtdermuseen-hamburg.de)

führungen mit kenntnisreichen Museumsmitarbeitern kann man jede Frage stellen, und wenn sie noch so unschuldig klingt. Wer keine Gruppen mag, kann mit ausgeliehenem Audioguide loslaufen und selbst entscheiden, vor welchem Werk er stehen bleibt. Tritt man anschließend wieder in die Welt hinaus, hat man das Gefühl, endlich einen großen Schritt in eine rätselhafte, völlig funktionslose Welt gemacht zu haben – die aber genauso zum Leben gehört wie Bücher und Musik. Wer bei Beuys und Warhol mitreden kann, macht nicht nur auf Partys Eindruck, sondern auch beim Bewerbungsgespräch. Denn Kunst ist nicht nur die intelligenteste Art, Stil zu zeigen, sondern beweist auch, dass man über den viel beschworenen Tellerrand hinausschaut. Die Beschäftigung mit Kunst trainiert das Abstraktionsvermögen, schärft die Sinne für die Welt und stellt Zusammenhänge her. Wer die Schwellenangst vor Museen abbauen will, sollte in einen „Freundeskreis“ eintreten, zum Beispiel bei der Hamburger Kunsthalle. Regelmäßig finden Ausflüge zu Ausstellungen, Messen und Biennalen statt, es gibt Mitbestimmungsrechte zu neuen Ankäufen für die Sammlung sowie Diaabende, Diskussionen oder Dinners mit internationalen Künstlern. Also: Ran an die Kunst – so nah wie möglich! ◀